№ 9. Sonntag den 11. Januar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

CIL Ein Franzose gegen die Revancheidee.

Die Stimmen mehren sich in Frankreich, die sich gegen den „Revancheschwindel" richten, die eine endgültige Beseitigung jener Kluft fordern, die Deutschland und Frankreich trennt, und woraus sich allein eine Lösung der schwer den Wohlstand Europas bedrohenden anarchischen Zustände zu ergeben vermag.

Baron d'Estournelles ist es, der neuerdings im „Temps" seine Landsleute zur Einsicht und Umkehr ermahnt. An Stelle des bewaffneten Friedens will er einen tatsächlichen Friedenszustand setzen, der durch eine europäische Friedensorganisation zu Stande kommen soll. Als das einzige Hindernis dieser Friedensorganisation erscheint ihm Elsaß-Lothringen.

Das Festhalten Frankreichs an dem Revanchegedanken hat ihm, so führt d'Estournelles aus, den Verlust Egyptens, hat ihm die Schmach von Faschoda eingetragen, hat es England ermöglicht, „die gesamte zivilisierte Welt in Transvaal zu verhöhnen." Der Ausspruch Gambettas, man solle immer an Elsaß-Lothringen denken, doch niemals davon sprechen, vertrage sich nicht mehr mit den heutigen Verhältnissen. Gambetta hätte sich nicht träumen lassen, daß man dieses Wort nach 30 Jahren noch als Evangelium hinnähme! Er selber würde eine solche Pietät als ein bequemes Einschläferungsmittel verspottet haben.

Baron d'Estournelles verurteilt demnach die Politik des Schweigens, durch die sich Europa mystifizieren lasse. Aber er fügt gleich bei, daß er von einem Revanchekrieg nichts wissen will.

„Die Politik des Schweigens, des Vergessens sei unannehmbar. Hieße dies nicht diejenigen noch einmal verlieren, die man verloren hat, ja, sie gewissermaßen vernichten, sogar bis in ihre Vergangenheit hinein, als hätten sie nie existiert? Hieße dies nicht, ihnen das Grab noch tiefer machen?"

Der Krieg, sagt nun d'Estournelles, wäre keine Lösung dieser Frage, auch nicht der siegreiche: nach Roßbach kam Jena, nach Jena kam Waterloo, u. s. w. Und wo sollte sich der Krieg auskämpfen? Noch einmal in Elsaß-Lothringen, dessen Söhne jetzt in beiden Armeen stehen?! Der Gedanke ist furchtbar.

Wo ist dann aber die Lösung? Sie kann nicht gleich radikal sein — antwortet d'Estournelles. Es giebt keine „solution absolue", man muß Uebergangszustände anerkennen. An Frankreich sei es, zu sprechen. Frankreich müsse die öffentliche Meinung in Deutschland so lange aufklären, bis sie dort auf demselben Niveau stehe, wie in Frankreich. Das Gewissen des deutschen Volkes müsse geweckt werden. Diese Aufgabe stelle sich weniger der französischen Regierung, als den französischen Denkern, Philosophen, Rednern, Künstlern und Dichtern. „Frankreich muß reden." Weil es mehr Zeit dazu hat als Deutschland und weniger bedroht ist als dieses durch eine ökonomische und soziale Revolution. Frankreichs vitale Kraft sei unvergleichlich, seine Produktionskraft ausgezeichnet, Frankreich habe seine Revolution bereits hinter sich . . . Wenn Frankreich zuerst spreche, brauche es nicht zu fürchten, daß man ihm vorwerfe, es handle so, weil es den „bewaffneten Frieden" nicht ertragen könne. Es könne diesen so gut als eine andere Macht ertragen, und die Konkurrenz besser als jede.

D'Estournelles macht keine ins einzelne gehenden Vorschläge. Diese wären auch nebensächlich. Seine Ausführungen sind dadurch bedeutungsvoll, daß sie der Welt beweisen, daß man in Frankreich aufgehört hat, mit einem Kriege zur Rückgewinnung der verlorenen Provinzen zu rechnen. Dies ist ein großer Fortschritt. Von hier bis zu der Erkenntniß, daß sich eine Rückwärtsrevision der Weltgeschichte nun einmal nicht durchführen lasse, und das ganze Augenmerk der Völker darauf gerichtet sein müsse, ihre künftige Entwickelung so zu gestalten, daß die gegenseitigen Interessen nicht geschädigt werden, ist nur mehr ein kleiner Schritt.

Deutsches Reich.

Die Kaiserin und die Reformtracht. Unter dieser Ueberschrift erzählt die „California-Staatsztg." die nachfolgende amüsante Geschichte, welche beweisen soll, daß die Kaiserin keine Anhängerin der Kleiderreform ist. Eine Abordnung der Liga, welche eine „vernünftige Kleidung für Frauen" anstrebt, habe im Schlosse eine Audienz gehabt, um die Landesmutter für ihre Reformbestrebungen zu gewinnen. Die Kaiserin habe den Vortrag angehört und die Damen ersucht, an einem späteren Tage in ihrer Reformtracht zu erscheinen. Dies sei geschehen: Die Modefeindinnen stellten sich in ihren mit beängstigender Einfachheit gearbeiteten, fußfreien Kleidern vor. Sie fanden sich aber „plötzlich von den schönsten Damen des Hofes umringt", die sämtlich nach gewöhnlicher Mode, aber mit ausgesuchtem Geschmack, gekleidet waren. Der Kontrast soll „wahrhaft überwältigend" gewesen sein. „Meine Damen", soll nun die Kaiserin gesagt haben, „soll ich wirklich den jungen Damen am Hofe zumuten, in Kleidern zu erscheinen, wie Sie sie tragen? Die junge Welt würde ja allen Lebensmut verlieren!" Und damit sei die „Kleiderreform" abgetan gewesen. — Was die Amerikaner für hübsche Sachen von unserem Hofe zu erzählen wissen!

Zum Mißbrauch des Urheberrechts schreibt Abg. Dr. Müller-Meiningen im „Tag", das Vorgehen gewisser Autorenkreise sei weder gesetzlich gerechtfertigt noch klug. Als Beispiel hierfür werden Fälle erwähnt, in denen die „Freisinnige Zeitung" mit Klage behelligt wurde wegen Verletzung des Urheberrechts. Eine rein tatsächliche Konstatierung, so schreibt Abg. Müller, z. B. der derzeitigen Verhältnisse an der indisch-afghanischen Grenze oder am Panama-Kanal, einen kurzen Bericht über einen Aufstand in Mittelamerika als „Ausarbeitung wissenschaftlichen oder unterhaltenden Inhalts" honoriert zu verlangen, ist ein Unfug, der auch dadurch nicht kleiner wird, daß der „Autor" noch seine maßgebliche Ansicht in einer Zeile hinzusetzt, wie die Dinge in diesen Gegenden in nächster Zeit vielleicht laufen werden! Treibt man die angeblichen Urheberrechtsansprüche so auf die Spitze, so schädigt man die eigene Sache! Man fordert den Hohn und Spott über solche geistige Originalwerke heraus. In den mir vorschwebenden Fällen fehlte die unbedingt nötige eigene, originale Geistesarbeit, vor allem die originelle Formgebung. Abg. Müller, der bekanntlich einen Kommentar über das neue Gesetz herausgegeben und der Reichstagskommission für die Beratung desselben angehört hat, schreibt auch: „Ganz unglücklich erscheint mir die Art der Geltendmachung seitens einiger Schriftstellerkreise durch Drohungen mit Strafantragstellung im Falle der Verweigerung der sogenannten Honorarzahlung oder gar des angebotenen Abonnements. Ich bin mir nicht recht klar, ob die betroffenen Kreise völlig unterrichtet sind über die Tragweite ihrer Handlungsweise, ob ihnen die Rechtsprechung des Reichsgerichts über die Nötigung, versuchte Erpressung usw. ganz bekannt ist. Es sollte mich nicht wundern, daß eines schönen Tages die Zeitungsverleger die Drohungen gegen die Drohenden selbst kehren und die Hilfe der Staatsanwaltschaft gegen die Urheber erbitten.

Provinzielles.

Elbing, 9. Januar. Die schiefe Rathausturmspitze ist jetzt glücklich herabgebracht worden. Die schwierigen Arbeiten sind durch Zimmerleute des Herrn Zimmermeister Helling ausgeführt worden. Die Fahnenstange ist etwa 7 Meter lang und besteht in ihrem unteren Teil aus einem etwa acht Zentimeter weitem eisernen Rohr, welches mittels eiserner Klammern in der Holzspitze des Turmes gehalten wird. Die Verbiegung erschien weit größer, als es in Wirklichkeit der Fall ist.

Danzig, 9. Januar. Der flüchtige Rechtsanwalt Thun, der Mitte November unter Hinterlassung nicht unerheblicher Schulden verschwand, soll sich in Amerika aufhalten. Thun soll nämlich von dort aus versucht haben, fällige Privatverbindlichkeiten flüssig zu machen.

Schwarzenau, 9. Januar. Am Sonnabend nachmittag flog ein Luftballon über unsere Stadt, welcher um 4 Uhr hinter dem 4 Kilometer von hier entfernten Dorfe Nidom gelandet ist. Die Landung ging glücklich von statten. Der Gondel entstiegen Leutnant von Kleist-Berlin und drei Herren in Zivil. Der Ballon gehörte der Luftschifferabteilung in Berlin und war um 11 Uhr vormittags in Berlin aufgestiegen. Als die Luftschiffer aus der Gondel des hier sehr niedrig fliegenden Ballons einer auf dem Wege von Schwarzenau nach Nidom gehenden Frau zuriefen, um sich wegen der Nähe der russischen Grenze nach dem Namen der Gegend zu erkundigen, blieb dieselbe wie eine Salzsäule mit gefalteten Händen stehen und stieß Schreckensrufe aus. In Nidom glaubten die Leute, der jüngste Tag sei angekommen, die Sonne habe sich von der Erde entfernt 2c. Die Luftschiffer wurden für übermenschliche Wesen gehalten.

Posen, 9. Januar. Wegen mangelhafter Beaufsichtigung seiner Untergebenen, durch welche ein Kanonier ums Leben gekommen ist, stand der Sergeant Schilling vom Fußartillerie-Regiment Nr. 5 vor dem Kriegsgericht. Derselbe war am 2. Dezember vom Regiment mit sechs Mann seiner Kompagnie und einem Fuhrwerk in die Umgegend von Kostschin geschickt worden, um dort eine Fuhre Tannengrün aus dem Forst zu holen. Als Schilling in Kostschin mit den Leuten nach getaner Arbeit im Gasthause Einkehr hielt, sollen die sechs Kanoniere drei Liter Schnaps getrunken haben, nachdem sie schon auf dem Hinwege in Schwersenz Branntwein genossen hatten. Als das Kommando den Rückmarsch antrat, waren die Kanoniere so stark betrunken, daß sie auf der Straße hinfielen und die Seitengewehre verloren. Als nach eingetretener Dunkelheit ein Handelsmann mit einem Planwagen angefahren kam, mußte der Angeklagte den Inhaber des Fuhrwerks ersuchen, die Leute aufzunehmen, was auch geschah; der Angeklagte und drei Mann bestiegen den Wagen, der vierte mußte aber hinaufgelegt werden. Der als Zeuge vernommene Fuhrmann erklärte, er habe die Ueberzeugung gehabt, daß der Mann garnicht mehr am Leben sei. Der Angeklagte behauptete aber, daß der Kanonier Heymann, — so hieß der Bewußtlose —, entschieden noch gelebt habe. Erst in Schwersenz habe er (der Angeklagte) bemerkt, daß der Mann tatsächlich tot sei. Der Sachverständige, Oberstabsarzt Schmolling, bekundete, daß der Verstorbene infolge der Trunkenheit erbrochen habe und an den genossenen Wurststücken, welche in der Gurgel und in der Luftröhre stecken geblieben waren, erstickt sei. Kriegsgerichtsrat Bahte beantragte 6 Wochen Mittelarrest. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Wochen Mittelarrest.

Breslau, 9. Januar. Der Arbeiter Karl Nowack lauerte in dem Hause Friedrichstraße 16 seiner Frau auf und gab 4 Revolverschüsse auf sie ab, von denen einer traf. Die Frau wurde am Oberschenkel leicht verletzt. Hierauf jagte sich der Mann in einer Wohnung des betreffenden Hauses eine Kugel in den Kopf und brachte sich eine schwere Verwundung bei.

Lokales.

Thorn, den 10. Januar 1903.

— **Ueber das Streikpostenstehen** hat jüngst nach der „Pos. Ztg." das Kammergericht eine Entscheidung gefällt. Bei einem Streik unter den Bauhandwerkern im letzten Sommer hatten in Posen die Streikenden auch auf dem Bahnhof Streikposten ausgestellt, um Zuzug fernzuhalten. Einige der Streikposten wurden von einem Polizeibeamten aufgefordert, sich aus der fraglichen Gegend zu entfernen. Als die Streikposten sich nicht sofort entfernten, wurden sie zur Anzeige gebracht und auf Grund einer Straßenpolizeiverordnung vom 5. März 1901 angeklagt, wonach sich derjenige strafbar macht, welcher den zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ruhe auf öffentlichen Straßen ergangenen Anordnungen nicht Folge leistet. Das Schöffengericht verurteilte jeden der Angeklagten zu einer Geldstrafe und die Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung. Gegen dieses Urteil legten die Angeklagten Revision beim Kammergericht ein. Der Strafsenat des Kammergerichts wies indessen die Revision als unbegründet zurück und machte u. a. geltend, an sich sei das Streikpostenstehen keine strafbare Handlung, strafbar machen sich aber Streikposten, welche einer Straßenpolizeiverordnung zuwiderhandeln, die vorschreibe, daß den zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung auf der Straße erlassenen Anordnungen von Aufsichtsbeamten Folge zu leisten sei.

— **Versendung von flüssigen Mineralsäuren.** Nach Bestimmung der Eisenbahn-Verkehrsordnung dürfen bei Verpackung von flüssigen Mineralsäuren in Ballons, Flaschen oder Krucken auch Metallkörbe verwendet werden; in diesem Falle muß das Verpackungsmaterial zwischen dem Behälter und dem Metallkorbe so beschaffen sein, daß es den Behälter gegen Bruch sichert und weder durch den Inhalt des Behälters noch durch Funken in Brand geraten kann. Als geeignetes Verpackungsmaterial im Sinne dieser Bestimmung sind, wie technisch festgestellt, auch an den Böden und Seitenteilen der zur Verwendung kommenden Gitter- oder Vollkörbe angebracht und die Behälter gegen Bruch sichernde Metallfedern anzusehen und zulässig.

— **Neue Schilder für Reklame und dergl.** Nach Patent No. 135 353 ist behufs auswechselbarer Anordnung der Buchstaben die Wand des Schildes aus einzelnen Stangen, Stäben, Röhren u. s. w. beliebigen Querschnittes zusammengesetzt. Die Buchstaben werden dabei zwischen den einzelnen Stäben hindurch gesteckt und auf der Rückseite der Wand auswechselbar befestigt. Bei dem Reklameschild für auswechselbare Aufschriften nach Patent No. 135 463 ist an dem Rahmen als Untergrund für das Schild eine feinmaschige Siebflasche aus Draht oder dergl. auf irgend eine bekannte Weise befestigt. Die Buchstaben sind an ihrer Rückseite mit Stiften versehen, welche in die Maschen der Siebflasche gesteckt und durch Reibung darin festgehalten werden. Anstatt die Stifte auf den Buchstaben zu befestigen, kann man sie auch auf eine besondere Platte setzen und diese Platte alsdann samt den Stiften durch Ankleben oder auf sonst eine andere Weise auf der Rückseite der Buchstaben befestigen. (A. d. Techn. Korrespondenz von Rich. Lüders in Görlitz.)

uc. **Angestellte sind zur Anzeige verpflichtet.** Ein Geselle hatte entdeckt, daß einer seiner Mitgesellen schon seit längerer Zeit fortgesetzt Veruntreuungen dem Meister gegenüber beging. Er unterließ es, seinen Kollegen anzuzeigen, wohl aber sprach er einem dritten gegenüber von der Angelegenheit. Dadurch erfuhr der Meister die Geschichte und entließ nicht nur den ungetreuen Gesellen, sondern auch den anderen, weil er ihm das unredliche Verhalten nicht angezeigt hatte. Da sich der letztere nicht fügte, kam es zum Prozeß, der zu Ungunsten des Gesellen entschieden wurde. Das Urteil führt aus, daß an und für sich niemand verpflichtet sei, wofern nicht ausdrücklich das Gesetz das Gegenteil vorschreibe, von einer strafbaren Handlung, die zu seiner Kenntnis komme, Anzeige zu machen. Wenn es sich jedoch um Veruntreuungen zum Nachteil des Brotgebers handle, so erfordere das Treueverhältnis, daß der Angestellte sofort entsprechende Mitteilung mache und den Ungetreuen nicht durch sein Stillschweigen begünstige. Es liege ein wichtiger Grund zur Entlassung nach § 124 a der Gewerbeordnung vor.

uc. **„Bleiben Sie bedeckt!"** sollte man allen „Behüteten" in der jetzigen Jahreszeit auf der Straße zurufen, denn das Hutabnehmen in der Kälte und im rauhen Sturme ist bedenklich besonders bei dem, der zur Gicht geneigt ist. Es ist auch eine nichtssagende Sitte, sogar eine Heuchelei, denn man entblößt sein Haupt nur des herkömmlichen Gebrauchs vor Leuten, deren

Diener zu sein man sich sehr verwahren würde. In kalten Geschäftslokalen vielleicht längere Zeit ohne Kopfbedeckung zu stehen, hat keinen Sinn, weil dem Verkäufer dieses sicher gleichgiltig sein muß. Denn beim Einkaufen bin ich kein Untergebener. Der Wert des Grußes liegt im Wunsche, in den Augen, oder, wenn man etwas mehr tun will, in einer freundschaftlichen Handbewegung. Doch vielfach wird der Hut gezogen und der Blick ist nichts weniger als freundlich. Der selbstbewußte Amerikaner zieht den Hut nicht und mit Recht. Das Hut ziehen hat seinen Ursprung im Sklaventum. Der Unfreie mußte vor seinem Herrn entblößten Hauptes dastehen, um ihm das Merkmal seiner Abhängigkeit, die kurzgeschorenen Haare, zu zeigen.

— **Gesundheitspflege.** Im Winter führt man mehr ein Binnenleben und muß daher seine Hauptaufmerksamkeit dem Zimmerklima zuwenden, dessen Wettermacher jeder selbst ist. Die Temperatur soll durchschnittlich 18 C (= 15 Grad R.) betragen; für Kinder kann sie noch niedriger, für bejahrte Leute etwas höher sein. Kinder werden in heißer Luft schlaff und schläfrig. Wärmere Kleider anziehen ist besser, als viel zu heizen. Das gesundeste Erwärmungsmittel aber ist körperliche Bewegung. Von innen heizt man mit kräftiger Nahrung, fettreichen Speisen und warmen Getränken. Bei alten Leuten ist guter Wein ein probates inneres Feuerungsmaterial für den Leibesofen. Füße warm, Kopf kühl! Daher darf man einerseits nie feuchte Strümpfe oder nasses Schuhwerk anbehalten, andererseits den Kopf nicht zu dicht an die hitzestrahlende Lampe halten. Der Volksmund sagt: „Das Gehirn trocknet ein." Wenn alte Leute viel in der Nähe des Ofens sitzen, mögen sie jeden Tag ihre Stellung ändern und der Wärme nicht immer dieselbe Körperseite zuwenden, sonst nimmt der andere es übel und rächt sich durch Reißen, Hexenschuß usw.

— **Die Tage haben schon wieder etwas zugenommen,** wenn auch nur wenig. Eine alte Bauernregel sagt: Am Neujahrstag ist der Tag um einen Hahnenschrei, am Dreikönigstag um einen Hirschsprung, am Sebastian (20. Januar) um eine ganze Stunde länger, allein Lichtmeß (2. Februar) merkt man erst etwas davon. Dies hat seinen Grund darin, daß trübe, schneeige Wintertage überhaupt an sich den Tag verkürzen. Dann stimmen auch unsere Uhren nicht genau mit dem Sonnengang. Die Uhr zeigt die Stunde mathematisch genau, der astronomische Tag ist aber ein anderer. Nur an 4 Tagen im Jahre, am 14. April, 14. Juni, 31. August und 23. Dezember stimmt unsere Uhr genau mit der Sonnenuhr überein. Am 11. Januar erreicht z. B. die Sonne erst um 12 Uhr ihren höchsten Stand, und wir halten den Vormittag für kürzer.

uc. **Eine Reihe interessanter Haftpflichtfälle** wird durch die „L. G. Z." mitgeteilt. Ein Arzt hatte seinen Schreibtisch offen gelassen, in dem u. a. ein geladener Revolver lag. Beim Reinmachen spielte das neugierige Zimmerkätzchen mit der Waffe; diese nun entlud sich, und die Kugel zerschmetterte der Klavierlehrerin, die im Nebenzimmer Unterricht erteilte, die rechte Hand, die abgenommen werden mußte. Neben den Kurkosten hat der Arzt auf Grund seiner Haftpflicht als Familienoberhaupt eine Jahresrente von 1200 Mark zu zahlen. — Glimpflicher kam ein Kaufmann davon. Dessen Dienstmädchen hatte zusammengerollte Teppiche auf den dunklen Korridor gelegt, und über diese war ein Kontordiener gestolpert, sich beim Fallen ein Bein brechend. Für Kurkosten und entgangenen Erwerbsverdienst hatte der Hausherr 800 Mark zu zahlen. — Brennender Durst veranlaßte das Mädchen eines Lehrers, in der Nacht aus der Wasserleitung zu trinken, die sie dann aber offen stehen ließ. Es gab eine kleine Ueberschwemmung, die dem Dienstherrn 700 Mark kostete. — Aehnlich liegt der Fall, in dem der Gashahn aus Versehen offen gelassen und dadurch eine schwere Explosion verursacht wurde. Kostenpunkt für den Herrn Haushaltungsvorstand: 950 Mark Reparaturkosten, 420 Mark Kurkosten und eine Jahresrente von 100 Mark.

Aus dem Leben des Sultans von Marokko.

Allerhand Persönliches von dem jetzt in arge Bedrängnis geratenen Sultan von Marokko weiß — was sehr bezeichnend ist — ein englischer „Zauberkünstler" namens John Warren, der einige Zeit an seinem Hofe gelebt hat, zu berichten. Als für den Sultan, so erzählt er, die Zeit gekommen war, selbst zu handeln, beschloß er, da er von seinem Oberbefehlshaber und vertrauten Ratgeber Kaid Sir Harry Maclean viel über die Christen gehört hatte, zu erfahren, was für Menschen die Engländer wären. Er bestellte daher große Mengen illustrierter Zeitungen, die ihn in eine neue Welt einführten. Alles, was er auf diesen Blättern abgebildet sah, wollte er in Wirklichkeit sehen und besitzen. Sehr bald hatte er Zweiräder, Repetieruhren, mechanische Spielzeuge, eine Dampfbarkasse, Billardtische, elektrische Klingeln, Feuerwerk und tausend andere moderne Apparate. Da er sich sehr für einen „Boxtrick" interessierte, den zwei Leute einer Zirkustruppe zeigten, wollte er auch englische „Magie" kennen lernen. Und so wurde ich an seinen Hof geschickt und kam in enge Berührung mit dem Sultan, so daß ich mir eine Meinung über seinen Charakter bilden konnte. Er interessierte sich für alles, zeigte aber keine abergläubische Furcht bei dem verschiedenen Blendwerk, da er begriff, daß es das Ergebnis sorgfältig geplanter, mechanischer Kunstgriffe oder Fingerfertigkeit war.

Der Sultan versteht nur arabisch, seine Kenntnis des Englischen beschränkt sich auf einige Sätze und die Namen einiger gewöhnlicher Gegenstände. Aber seine schnelle Auffassung macht die Verständigung durch Zeichen und Skizzen möglich, obgleich dabei manchmal lustige Irrtümer vorkommen. Fast jeden Abend während meines dortigen Aufenthaltes wollte er gleich nach Sonnenuntergang Feuerwerk haben, dessen Hauptbestandteil große, aus Mörsern gefeuerte Granaten waren, die in den Boden sanken. Einmal explodierten zwei gleichzeitig abgefeuerte Granaten in den Mörsern, rissen die umgebende Erde auf und gefährdeten den sie Bedienenden. Das gefiel dem Sultan ungemein und er befahl, daß diese besondere Wirkung jeden Abend wiederholt würde.

Zu meiner Zeit — vor anderthalb Jahren — waren die Motoren bei ihm noch nicht beliebt, aber er ließ mich sogleich fragen: „Können Sie radeln?" Sofort mußte ich meine Geschicklichkeit zeigen, aber obgleich ich ein ziemlich guter Radler bin, mußte ich die Ueberlegenheit des Sultans anerkennen, der trotz des langen losen Gewandes, das er wie alle hochstehenden Mauren trägt, manchen europäischen Radler beschämen würde. Er lachte gutmütig über einen Fall, was beim Fahren über Mühlsteine und andere absichtlich gelegte Hindernisse häufig vorkam, aber er konnte auch einen Scherz vertragen.

Er hatte die verwirrende Angewohnheit, jemand von Kopf bis Fuß zu untersuchen, die Kleider, Schmucksachen, den Inhalt der Taschen usw. genau zu prüfen, zu fragen, wo die verschiedenen Sachen gemacht, wie sie gebraucht würden usw., aber nicht aus bloßer Neugierde, sondern weil er den Wunsch hatte, es zu wissen. Tage nach dieser von ihm selbst vorgeschiebenen Anschauungsstunde wiederholte er die empfangenen Aufschlüsse wie ein Schulkind, und fast in jedem Falle war er bis ins einzelnste korrekt. Man kam in den Palast wie in jedes Haus oder jede Stadt durch Irrgänge, verschiedene Tore und Höfe, in denen sich die Lieblingstiere des Sultans befanden. Darunter befanden sich ein Tiger im Käfig, besonders bösartige Bergschafe, Wildschweine, Gazellen und ein Stier. Dieser letztere war nur ein elendes Tier, und kurz vor meiner Ankunft hatte man ein Stiergefecht arrangiert, das aber sehr zahm verlief. Vor meiner Abreise kamen fünf oder sechs Tiere englischer Zucht an, und der Sultan wollte den Versuch wiederholen; der Gedanke fand jedoch nicht viel Beifall.

Die Photographie war sein Steckenpferd, und der Sultan konnte nicht nur Negative und Abzüge auf Silberpapier machen, sondern er wurde auch mit dem Pigmentdruckverfahren fertig. Auch den Kinematographen fand ich in vollem Schwunge. Die große Schwierigkeit war dabei das Licht; Sauerstoff mit Aether gesättigt erwies sich am praktischsten. Der Sultan interessierte sich nicht nur für die Herstellung des Sauerstoffs, sondern half auch beim Füllen der Gasbeutel. Während einer Vorstellung in einem kleinen hölzernen Atelier war einst das einzige Gewicht des besagten Gasbeutels (der zur Verhinderung einer Explosion ständigen schweren Druck erfordert) der junge Franzose, der gewöhnlich das Feuerwerk besorgte. Er hockte also mit übereinandergeschlagenen Beinen darauf, rollte aber infolge seiner Schläfrigkeit etwa eine Stunde später herunter. Nur ein englischer Photograph und ich bemerkten die Gefahr. Wir drangen kopfüber durch das Fenster, und zum Glück erfolgte keine Explosion. Der Sultan amüsierte sich indessen sehr über unser plötzliches Fortlaufen und verlangte es in Zukunft für alle Vorstellungen.

Was für Schwierigkeiten manchmal in der Unterhaltung entstanden, wenn kein Dolmetscher dabei war, zeigt folgendes Beispiel. Er zeigte eines Tages mit fragendem Blick auf ein Bild von der Geburt Christi und wies besonders auf das Jesuskind mit dem Heiligenschein hin. Um ihm einen Begriff von dem Gott der Christen zu geben, sah ich andächtig nach oben und wies auf den Himmel. Zu meinem größten Erstaunen sagte aber der Sultan nach einer kurzen Pause: „Ah, Raketen."

Kleine Chronik.

* Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Dieses mußte neulich auch ein Eisenbahnbediensteter erfahren. Auf einer Eisenbahnstation wurde ein totes, wohl verpackt aufgefundenes Kaninchen öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Nur um einem seiner Kollegen den beabsichtigten Kauf recht teuer zu machen, bot er mit, um den Preis in die Höhe zu treiben. Allein der erste Reflektant bot bald nicht mehr höher und so erhielt er den Zuschlag. Zu seinem Aerger zeigte sich nun noch, daß das Tier bereits einen recht unangenehmen Geruch ausströmte und vollständig wertlos war. Unter dem schallenden Gelächter der Kollegen ging er mit dem duftenden Braten davon, um ihn für sein Geld nun noch zu vergraben.

* Ueber die Herkunft des Namens Wölfling, den jetzt Erzherzog Leopold Ferdinand führt, wird berichtet: In der Nähe von Schlackenwerth in Böhmen, zu dem Schlosse des Großherzogs Ferdinand IV. von Toscana, dem Vater des Erzherzogs gehörig, befindet sich zwischen den Ortschaften Schlackenwerth, Bärringen und Neudeck ein größerer Waldkomplex, der sowohl im Kataster als auch im Volksmund die Bezeichnung „Wölfling" führt. Es wird von dieser Gegend, die wildromantischen Charakter hat, erzählt, daß sich dort ehemals viele Wölfe aufgehalten haben und dort auch auf sie Jagd gemacht wurde. Bei seinem oftmaligen Aufenthalt in Schlackenwerth hat Erzherzog Leopold Ferdinand immer mit Vorliebe in Wölfling gejagt. Er hat also seinen bürgerlichen Namen seinem Lieblingsaufenthalt in Schlackenwerth entlehnt.

* Einen spaßhaften Wettbewerb veranstaltete zu Weihnachten eine englische Wochenschrift. Sie setzte Preise von 20 bis 80 Mk. in barem Gelde für die unter ihren Lesern aus, die ihr die längsten Haare, natürlich vom eigenen Kopfe einschicken würden. Der Sendung, die durch die Unterschrift dreier Freundinnen beglaubigt sein mußte, war auch eine Photographie der Preisbewerberin beizufügen. Fast 500 junge Frauen oder junge Mädchen, auch aus Irland, Schottland, Kanada, Australien und Indien, beteiligten sich an dem Wettbewerb. Eine Mrs. R. Rose aus Bristol trug den ersten Preis mit einem Haar von 183 Zentimeter davon. Die acht übrigen Preisbewerberinnen, die gleichfalls Preise erhielten, hatten Haare von 179 bis 153 Zentimeter Länge.

* Persische Tränenflaschen. Obschon es allgemein bekannt ist, daß in Persien die Witwen ihre Tränen in Flaschen sammeln, um das Grab des verstorbenen Gatten damit zu besprengen, findet man doch die wirklich gebräuchlichen Tränenflaschen, die aus wundervollem blauen Glas gemacht sind, sehr selten. Sie haben eine Höhe von ungefähr 30 Zentimetern und da, wo sie am weitesten sind, einen ebensolchen Umfang. Europäer bekommen diese seltsamen Gefäße nur sehr selten zu Gesicht, da nur Landesgenossen der großen Feierlichkeit beiwohnen, bei welcher die Witwen oder auch die überlebenden Ehemänner so reichlich Tränen vergießen, daß sie in Flaschen gesammelt werden können. Aehnliche Tränenfluten werden alljährlich am Todestage Hassans, des Enkels von Mohamed, vergossen, der als der rechtmäßige Nachfolger des Propheten gilt und dessen Tod — wahrscheinlich ist er vergiftet worden — in den herzerschütterndsten Tönen geschildert wird. Die Darstellung seines Martyriums und desjenigen seiner Brüder, die Beschreibung von dem Jammer der kleinen Kinder, von dem Heldenmut der Gläubigen ꝛc. bringen das Auditorium in eine Stimmung, von der das allgemeine, verzweifelte Schluchzen einen Begriff giebt. Die Frauen bedecken ihr Haar mit Stroh, welches den Sand der Wüste vorstellen soll, die Männer entblößen ihre Brust und schlagen die nackten Schultern mit schweren Ketten, bis das Blut herunterrieselt, andere verwunden sich das Haupt mit Messern und Schwertern, und am zehnten Tag, wenn die Ekstase am höchsten ist, kann man den Weg, den der Pilgerzug genommen, an den Blutspuren erkennen, die die Fanatiker hinterlassen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Allerlei vom Nimmerwiederkehrn!"

Manch alt' Zitat, das nie verweht, — klingt leis durch uns're Lieder, — und so auch dies: Johanna geht und niemals kehrt sie wieder! — Wir sehn auch heut' noch manchen gehn, — vielleicht auf Nimmerwiedersehn, — durch andere Interessen — hat er uns bald vergessen! — — Wie wogte es vor kurzer Frist — noch fröhlich auf und nieder! — Ein altes Jahr vergangen ist — und niemals kehrt es wieder, — und mit ihm zur Vergangenheit — versank viel Lust wie auch viel Leid, — doch blieb dem Weltentriebe — die Hoffnung und die Liebe! — — Es wird mit jedem neuen Jahr — der Mensch auch immer älter, — und selbst, wer einst ein Heißsporn war, — wird ruhiger und kälter, — die Jugend flieht, das Alter naht — und ist auch hell der Lebenspfad, — eins drückt die Stimmung nieder: — die Jugend kehrt nie wieder! — — Wenn einer sich sein Glück verscherzt, — kommt's kaum zum zweiten male, — doch was uns ärgert oder schmerzt — naht oft im Erdentale. — Erfaßt der Mensch nicht gleich sein Glück, — dann zieht es sich sofort zurück, — und war er noch so bieder — es geht und kehrt nie wieder! — — Der Mensch wird alt, — das Zipperlein — fährt gern ihm in die Glieder — nun möchte er erfolgreich schrein: — geh fort und kehr nicht wieder, — auf daß ich mich des Lebens freu! — Das Zipperlein indeß bleibt treu, — es kehrt nach kurzer Pause — zurück zum „alten Hause!" — — Was man nicht gerne leiden mag, — dem weiht man keine Lieder — man ruft ihm nur die Worte nach: — Geh fort und kehr nicht wieder! — Ob Castro bald dies Sprüchlein hört — weil seine Position gestört? — wenn man doch bald vernähme — daß er — nicht wiederkäme! — — Entschwunden ist manch Einer schon — sogar — mit seinen Schulden — wie ihn die Gläub'ger auch bedrohn, — sie müssen sich gedulden! — Doch daß dem Schuldner nichts geschah — entschwand er nach Amerika — er rief: Nehmt Abschied Brüder — mich seht Ihr niemals wieder! — — Manch gut' Zitat, das nie verweht — zieht leis durch uns're Lieder — doch Einer ist's, der nie vergeht, — er kommt alljährlich wieder — der Eine ist Prinz Karneval — bald zieht er ein mit Jubelschall — als erster Lustbereiter — im neuen Jahr! — —

Ernst Heiter.

Gemeinnütziges.

† Für Gartenbesitzer. Im Garten ist noch alles unter der leichten und dabei luftigen Winterdecke verborgen, wir müssen uns aber zuweilen einmal davon überzeugen, daß der Frost auch wirklich nicht an unsere Lieblinge hinan kann, es ist schon manche Pflanze durch Unachtsamkeit verloren gegangen, weil wir sie gut versorgt glaubten, sie dies aber nicht war. Erst bläst der Wind die Decke fort, dann kommt der Frost und macht der Pflanze den Garaus oder macht sie wenigstens krank. Er kriecht aber auch durch schlecht verwahrte Fenster in die Blumenkammern und Keller, wo er im Verein mit der Fäulnis an den schlecht ausgeputzten Topfgewächsen allerlei Unheil anrichtet. Die Fäulnis mit ihren Trabanten, den Schimmelpilzen, hat so recht freies Schalten und Walten, wenn wir unsere Obst- und Gemüsekeller nicht säubern und das angegriffene Obst nicht möglichst schnell verwerten. Luft, Luft, so oft es die Witterung erlaubt! Der gefrorene Boden bietet die beste Gelegenheit, Rasen und Gemüseland mit Jauche zu überfahren, was namentlich bei Spargelbeeten sehr nützlich ist. Friert dieselbe auch auf dem Lande, sobald es auftaut, zieht sie ein, und wir haben beim Frost leichteres Arbeiten, ohne das Land oder den Rasen zu beschädigen. Wollten wir die Natur in ihrer Urwüchsigkeit schalten und walten lassen, die schönen Ziersträucher unseres Gartes würden in ihrem eigenen Geäste ersticken. Benutzen wir deshalb schöne sonnige Januartage, an denen die Arbeit noch nicht drängt, dazu, mit der Baumschere im innern Luft zu schaffen. Immer das ältere Holz heraus, nicht nur an den Zweigspitzen herumschneiden. Wenn die Kälte nicht zu strenge ist, kann man in der zweiten Hälfte dieses Monats mit dem Anlegen der Frühbeete beginnen, und zwar werden die ersten Kästen für die Aussaat von Radies, Pflücksalat, Möhren, Sellerie, Porre und Blumenkohl zum Treiben bestimmt.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 9. Januar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 753—772 Gr. 148—151 Mk.
inländ. bunt 740—766 Gr. 147—149 Mk.
inländisch rot 676—756 Gr. 125—148 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 705—732 Gr. 123 bis 125 Mk.
Gerste: inländisch große 668—686 Gr. 121—123 Mk.
Erbsen: transito weiße 113 Mk.
transito Viktoria- 147 Mk.
Hafer: inländ. 121—124 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88^{0} Transitpreis franko Neufahrwasser 7,80 Mk. inkl. Sack Gd. Rendement 75^{0} Transitpreis franko Neufahrwasser 6,30 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 9. Januar.

Weizen 144—149 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—124 Mk., Brauware 125—133 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 140 Mk., Kochware 150—170 Mark. — Hafer 118 bis 132 Mark.

Hamburg, 9. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Januar $26\frac{1}{4}$ Gd., per März $26\frac{3}{4}$ Gd., per Mai $27\frac{1}{4}$ Gd., per September $28\frac{1}{4}$ Gd. —

Hamburg, 9. Januar. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Januar 16,05, per März 16,20, pr. Mai 16,45, per August 16,90, per Oktober 17,85, per Dezember 17,80. — Ruhig.

Hamburg, 9. Januar. Rüböl ruhig, loko 49. Petroleum fest. Standard white loko 7,05.

Magdeburg, 9. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 9,00 bis 9,17. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,05 bis 7,35. Stimmung: Ruh. — Kristallzucker I. mit Sack $29{,}57\frac{1}{2}$. Brodraffinade I. ohne Faß $29{,}82\frac{1}{2}$. Gemahlene Raffinade mit Sack $29{,}57\frac{1}{2}$. Gemahlene Melis mit Sack $29{,}07\frac{1}{2}$. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Januar 16,— Gd., 16,10 Br., —,— bez., per Februar 16,05 Gd., 16,15 Br., 16,15 bez., per Mai 16,40 Gd., 16,50 Br., —,— bez., per August 16,80 Gd., 16,90 Br., —,— bez., per Oktober-Dezember 17,80 Gd., 17,85 Br., 17,85 bez.

Die Gartenlaube

beginnt den **Jahrgang 1903** mit dem Romane eines jungen hochbegabten Erzählers

Rudolf Herzog unter dem Titel: **„Die vom Niederrhein“**

und einer grösseren Novelle der ersten deutschen Erzählerin

Marie v. Ebner-Eschenbach: „Ihr Beruf“

Abonnements zum Preise von **2 Mark** vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen,** welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1883 geboren, ferner diejenigen früheren Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgiltig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a. vom Dienste im Heere oder in der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,

b. zum Landsturm I. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve bezw. Marine-Reserve überwiesen,

c. für einen Truppenteil oder Marineteil ausgehoben sind, und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädte haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1903

bei unserem Stammrollenführer im Bureau 1 (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatz-Kommission ihres Gestellungsortes ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in der Arbeit stehen;

b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:

1. von den im Jahre 1883 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugnis, dessen Erteilung kostenfrei erfolgt *)
2. von den 1882 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärjahre erhaltene Losungsschein.

Sind Militärpflichtige **zeitig abwesend** (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute 2c.) so haben ihre **Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung,** sie innerhalb des obengenannten Zeitraumes anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumnis der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Thorn, den 20. Dezember 1902.

Der Magistrat.

*) Anmerkung: Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr vormittags in Empfang zu nehmen.

Bekanntmachung.

Der gegenüber dem Königlichen Amtsgericht auf dem Grabengelände neben der Wallstraße gelegene Platz von 95 m Länge und durchschnittlich 20 m Breite soll in diesem Frühjahr durch einfache Baum- und Strauchgruppen, Rasenplätze und Fußgängerstege zu einem **Zierplatze** ausgestaltet werden.

Die Kosten der Herrichtung sollen 300 bis 500 Mark betragen.

Wir fordern hiermit zur Abgabe schriftlicher, verschlossener und mit der Aufschrift „Angebot für die Herstellung des Zierplatzes vor dem Königlichen Amtsgericht“ versehener Gebote, welche sich innerhalb der angegebenen Preisgrenzen zu halten haben und denen eine Zeichnung über den Entwurf der Anlagen, sowie eine Angabe der zu verwendenden Bäume und Sträucher nach Anzahl und Art beigefügt sein müssen, bis zum **26. Januar d. Js., mittags 12 Uhr** auf.

Die Eröffnung der Angebote findet zu dieser Stunde im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers Rathaus 1 Treppe statt.

Thorn, den 2. Januar 1903.

Der Magistrat.

Lehrfabrik
Prakt. Ausbild. v. Volont. i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Cursus 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co.,** Ilmenau i. Th.

10—15000 Mk.

hinter 25000 Mk. (Stadtgelder) auf ein hiesiges Grundstück zum 1. April gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle.

6000 oder auch **7000 Mk.**

zur sicheren Stelle gleich oder später **gesucht.** Gefällige Offerten an **Rud. Liedtke,** Marienstr. 7, II.

Mikroskop ganz neu z. Trichinenschau z. verk. **Tuchmacherstr. 2 pt.**

Spezial - Geschäft für Bilder-Einrahmungen

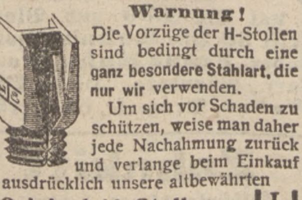
Große Auswahl
in modernen **Gold- u. Politurleisten.**
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Araberstraße 3.

Elegante Ball- u. Gesellschafts-Toiletten, Kostüme,
sowie
einfache Hauskleider
werden in meinem **Atelier** schnell und tadellos angefertigt.
M. Orlowska,
Gerstenstraße 8, 1 Treppe.

Pflaumenmus

hiesiges Fabrikat, selbst eingekocht, von angenehmen Geschmack und Aroma empfiehlt Kübel von 25 Pfd. a Pfd. 18 Pf., Fässer von 1—5 Ztr. a Ztr. 17,00 M., alles incl. ab hier gegen Nachnahme. **Paul Bluhm, Culm a. W.**





Warnung!
Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart, die nur wir verwenden.
Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke L Co
Illustrirter Katalog kostenfrei.
Leonhardt & Co
Berlin-Schöneberg

Bekanntmachung.

Ich mache dem verehrl. Publikum hiermit die ergebene Mitteilung, daß meine **photogr. Vergrößerungen, Malereien und Kreide-Porträts** das ganze Jahr hindurch gefertigt werden, und nicht wie vielseitig geglaubt, nur zu Weihnachten.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Carl Bonath,

Prämiirt — Atelier für Photographie, Vergrößerung und Malerei — Prämiirt
Thorn, Neust. Markt u. Gerechtestr. 2, Thorn.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Für Alle Welt

ist die einzige grosse illustrierte Zeitschrift

welche neben einen reichen Unterhaltungsstoff allen Fortschritten in Technik und Naturwissenschaften besondere Aufmerksamkeit widmet. Mehr als 100 der ersten Hochschulprofessoren und Fachgelehrten sind Mitarbeiter der Abteilung

Erfindungen und Entdeckungen
auf allen Gebieten der
Naturwissenschaft und Technik

Der mit wissenschaftlicher Tiefe und klarer gemeinverständlicher Sprache geschriebene für jedermann leicht fassliche Text macht diese Abteilung zu einer Fundgrube des Wissens und der Belehrung. Die Rubrik

Wissenswertes aus allen Ländern

bietet den Lesern in gedrängter Kürze das Bemerkenswerte aus allen Zweigen des modernen Wissens und der Zeitgeschichte.

Im Unterhaltungsteil bringt der neue (IX.) Jahrgang u. a.

Die Templer vom Ringe
Roman aus dem amerikanischen Logenleben von Rob. Kraft

Ein angenehmes Erbe — Roman von Victor von Reisner
Der Ziehsohn — Roman von Adolf Ott

Spannende Romane und Novellen erster Autoren, Humoresken schliessen sich in sorgfältiger Auswahl und reicher Anzahl an.

Preis des Vierzehntags-Heftes nur 40 Pfg.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsches Verlagshaus BONG & Co., Berlin W. 57.

Meine Reparaturwerkstatt
für
Gummischuhe, sowie Gummiunterlagen
für **Schuhe** oder **Stiefel** gegen Glatteis, empfehle ich unter Garantie
zu billigen Preisen.



J. Kszyminski, Schuhmachermeister,
Marienstraße 5.

Neubau Coppernicusstrasse
sind
Wohnungen von 3 Zimmern, Küche und Zubehör,
Läden verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu vermieten.

Emil Hell. O. Bartlewski.

Empfehle dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend mein
Stofflager
zu **Herrenanzügen, Paletots usw.,** ebenso werden gelieferte Stoffe verarbeitet unter Garantie für guten Sitz nach den neuesten Moden. Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.
Hochachtungsvoll
W. L. Florczak,
Schneidermeister,
Thorn, Schillerstrasse 19.

Corsetts
in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Nähmaschinen!
Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.



Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann



Apfelsekt,
hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.
Kelterei Linde Westpr.,
Kreis Flatow,
Dr. J. Schliemann.

Konditorei
mit **Ausschank,** die in meinem Hause seit 30 Jahren im Betriebe, ist v. 1. 4. 03 zu verm. Daselbst ist auch das **Haus** unter günst. Beding. billig zu verkaufen.
J. Kwiatkowski, Thorn, Brückenstr. 17.

Laden
in meinem neuerbauten Wohnhaus **Gerechtestraße 8/10** mit angrenzender **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Januar k. J. oder auch sofort zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestraße 17, I.

---

1 Fleischer-Geschäft
vom 1. April zu vermieten **Culmer Vorstadt, Kurzestraße 2.**

Der Laden
Brückenstrasse 38 ist per März zu vermieten.

Ein Laden
in der **Seglerstraße** zu vermieten.
M. Berlowitz.

Laden
mit angrenzend. **Stuben** zu vermieten
Baderstrasse 7.

Großer Eckladen
nebst angrenzender Wohnung **Gerechtestrasse 30** per 1. April eventuell früher zu vermieten.
J. Biesenthal.

Wohnung
in der II. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten bei
J. Kurowski. Neustädt. Markt

Hochherrschaftliche Wohnung,
8 Zimmer, Badestube und Zubehör, eventl. Pferdestall und Wagenremise. **Brückenstraße 13,** II. Etage vom 1. April 1903 zu vermieten.
Max Pünchera,
Brückenstraße 11, I. Etage.

Sofort zu vermieten:
Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5 zimmrige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör;
Albrechtstr. 2:
4 zimmrige herrschaftliche Wohnung, 2. Etage, sonst wie vor.
Näheres **Albrechtstraße Nr. 6,** hochparterre l.

Herrschaftliche Wohnung,
6 Zimmer, Pferdestall und allem Zubehör vom 1. 4. 03 zu vermieten,
eine Wohnung,
5 Zimmer und Zubehör zu vermieten **Brombergerstraße 62.** **F. Wegner.**

Wohnung
von 5 Zimmern, gr. Entree, Badeeinr. mit allem Zubehör, umständehalber von gleich oder später billig zu verm. Näheres bei Juwelier **Loewenson, Breitestraße 16.**

Kleine Wohnungen
vom 1. April 1903 zu vermieten.
Witt, Strobandstraße 12.

Kleine Wohnung
zu vermieten **Brückenstraße 16.** Zu erfragen 1 Treppe.

Wohnung
5 Zimmer, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten **Baderstr. 7.**

Wohnung, 1. Etage,
7 Zimmer nebst Zubehör, **Comtoir** parterre, **Hausflurladen** und **Speicherraum** zu vermieten
J. G. Adolph, Breitestraße 25

---

3 Zimmer u. Zubehör, passend für einz. Damen, v. 1. April zu vermieten **Neustädt. Markt 1.** Zu erfr. 2 Trepp.

Kleine freundliche Wohnung,
III. Etage, für einzelne Dame sofort oder 1./4. 03 zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Parterrewohn. zur Speisewirtschaft geeignet z. verm. Araberstr. 5.

---

3 große für Contorzwecke geeignete **Zimmer** im I. Stock eines in der Baderstraße gelegenen Hauses sind per 1. April 1903 zu vermieten. Anfragen bei der Geschäftsstelle des Hausbesitzer-Vereins — Baderstr. 14 — erbeten.

---

1 Wohnung für 80 Thaler zu vermieten **Klosterstr. 18.**

---

1 Stube möbl. od. unmöbl. parterre sofort zu vermiet. **Tuchmacherstr. 2.**

Frdl. möbliertes Zimmer sofort zu verm. Strobandstr. 16, II, lks.

Möbl. Vorderzimmer mit und ohne Pension z. v. **Araberstr. 9, part.**

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Gr. gut möbl. Vorderzim. mit Schlafk. sof. zu vermieten Gerstenstr. 6, I r.

Möbl. Zimmer vom 1. Februar zu vermieten **Bäckerstraße 11, pt.**

Achtung! Achtung!

Geschäfts-Eröffnung!

Dem hochgeehrten Publikum der Stadt Thorn und Umgegend machen wir hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir Ende Januar cr. unter der Firma

J. Ressel & Co.

in Thorn, Breite- und Elisabethstraße-Ecke
ein

Manufaktur-, Mode- und Seidenwaren- sowie Damen-Konfektions-Geschäft

eröffnen, und erlauben uns das hochgeehrte Publikum auf unser Unternehmen aufmerksam zu machen.

Reichhaltiges Lager in Seidenstoffen, schwarzen und kouleurten Kleiderstoffen, Plüschen, Sammeten, Kattunen, Battisten, Baumwollwaren, Teppichen, Bettvorlagen, Gardinen, Portieren, Läuferstoffen, Möbelstoffen, Leinen, Tischzeug, weißen und bunten Bettzeugen, Inletts, Herrenwäsche und Kravatten, Trikotagen, Reisedecken, Schirmen, Wachstuchen, Schlafdecken, Steppdecken, Barchenden, Futterstoffen, Unterröcken, Schürzenstoffen, fertigen Schürzen, sowie Seiden- und Woll-Tüchern.

Indem wir um geneigten Zuspruch bitten, sichern wir bei streng festen Preisen die sorgfältigste und reellste Bedienung zu und empfehlen uns ergebenst.

J. Ressel & Co.

M. Berlowitz,

THORN, Seglerstrasse 27.

Gross. Rester-Verkauf.

Ein Witwer, 47 J. alt, mit gereg. Verhältn. und Geschäft, **sucht** eine ält. pass. **kathol. Frau** mit Vermögen, auch Witwe mit ein oder zwei Kindern.

Briefl. Meldungen unter **No. 47** an die Geschäftsstelle der „Ostd. Z.".

Heirat. Wer eine **reiche** und **glückliche** Heirat wünscht, fordere uns. reich. Part. a. Bild. „**Bureau Glückstern**", **Berlin S.42** Porto 10 Pf. Für Damen frei.

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Suche eine jüdische Familie, welche ein 11 Monat altes Kind in Erziehung nehmen will. Gegen monatliche Vergütung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sauberes Stubenmädchen

mit Schneiderei nach Warschau gesucht **Seglerstr. 25, 1.**

Kabriolet, Geschirre b. z. v. Brückenstr. 22.

Zuckersäcke

hat abzugeben **Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas.**

Pa. oberschl. Steinkohlen. Kiefern - Klobenholz

I. und II. Klasse

Kleinholz 4 und 5 Schnitt liefert billigst frei Haus

Max Mendel,

Mellienstraße 127.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen

sowie

Fächern u. Spazierstöcken

in jeder Preislage.

Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

Tafeläpfel,

feinste französische Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Cokosnüsse, Datteln, Feigen in größter Auswahl, **Schaalmandeln, Traubenrosinen, Mandarinen,** feinste Garten-Früchte, sehr **schöne Valencia-Apfelsinen** äußerst billig, **Zitronen** Dtzd. 60 Pf, **Apfelwein** Fl. 35 Pf, **Erdbeerwein** Fl. 1 M, **Johannesbeerwein** Fl. 80 Pf, **Heidelbeerwein** Fl. 75 Pf, verschied. **Bowlen** Fl. 50, 60, 70 Pf, **Göttertrank** Fl. 50 Pf, **Thorner Honigkuchen** von Thomas, **Rauchlachs** im Aufschnitt Pfund 1,20 M

empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Trockenes Kleinholz,

unter Schuppen lagernd, stets zu haben **A. Ferrari,** Holzplatz a. d. W.

Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfehlen wir unsere
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Packet 25 Pf.
Anders & Co.

Lehm, Kies und Sand

mit und ohne Anfuhr.

Robert Röder, Mocker.



Wollen Sie

wirklich erstklassige, bessere **Jagdgewehre** und **Schußwaffen aller Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen,** so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen großen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen und ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt.

H. Burgsmüller,

Innungs-Büchsenmachermeister,
Jagdgewehrfabr. u. Feinbüchsenmacherei,
Kreiensen (Harz).

Pianinos, neu kreuzs., von **380 M.** ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöchentl. **Probesend.** **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Geschäfts-Eröffnung!

Hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage hier **Altstädt. Markt, Ecke Heiligegeiststraße** ein

Zigarren-, Zigaretten- u. Tabaksgeschäft

eröffnet habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, gute und preiswerte Waren zu liefern und bitte höflichst, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Altstädt. Markt,
Ecke Heiligegeistrasse.

Fritz von Paris.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 228 090 397 Mk. Vermögensbestand 70 983 000 Mk.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2 218 533 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Liebig's
Fleisch-Extract
fehlt in keiner guten Küche.

Th. Faulhaber
BRESLAU I.
Firmenschilder- u. Buchstaben-
Gegr. 1850. Fabrik. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Frisier-Salon!



Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Ed. Lannoch,

Bachestraße 2
Ecke Elisabethstr. am Schützenhaus.

Reinschriften
und
Vervielfältigungen
von Schriftsätzen
mittelst Schreibmaschine
„The Cyclostyle" pp.
werden besorgt
Tuchmacherstraße 4, II.

Nussschalen-Extrakt

zum Dunkeln der Haare der **königl. Hof-Parfümfabrik** von **C. D. Wunderlich** in **Nürnberg,** eingef. seit 1863, 3 mal **prämiirt.** Rein vegetabilisch, garantiert unschädlich, a 70 Pf. **Dr. Orphilas Haarfärbe-Nussöl, a 70 Pfg.,** ein feines, den Haarwuchs stärkendes **Haaröl. Wunderlich's echtes und nicht abfärbendes**

Haarfärbe-Mittel

a 1 M 20 Pf, groß a 2 M 40 Pf., das Beste u. Einfachste was es giebt)

Hugo Claass, Seglerstr. 22

Ueber Nacht blendend weiße Haut, keine Falten, keine Mitesser bei Gebrauch von Kuhn's Creme Vional Mk. 1.30 und Vional-Seife 50 Pf., Kuhn's Vional-Puder. Franz Kuhn, Kronen-Parf., Nürnberg. Hier: Paul Weber, Drogerie, Culmerstr. 1

Zahnkitt

zum Selbstplombieren hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Mein Tanzunterricht für Kaufleute

beginnt in **Thorn** am **20. Januar,** und erbitte Anmeldungen **Montag,** den 19. Januar, von 5—8 Uhr nachmittags, und **Dienstag,** den **20.** Januar, von 11—1 Uhr vormittags und 4—8 Uhr nachmittags im Thorner Hof.



Elise Funk,
Balletmeisterin.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Für Zahnleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben 2c.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**
Teilzahlung wird bereitwilligst gewährt.

Frau Margarete Fehlauer
Seglerstraße 29, II.
Gebiss-Reparaturen
werden sofort erledigt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. Januar 1903.

Altstädt. evangel. Kirche.
Abends ein Gottesdienst.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Sonntag, den 11. Januar.
Vorm. 9½ Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachm. 4 Uhr und am 12., 13. und 14. Januar, abends 8 Uhr: Evangelisations-Versammlungen.
Herr Prediger Rudnitzky aus Königsberg wird reden über:
1. Den glücklichen Wendepunkt im Leben.
2. Die Quellen unserer Kraft.
3. Die Reichsherrlichkeit Israels.
4. Die Vollendung des Reiches Christi.
Zutritt frei für Jedermann.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 9. Sonntag, den 11. Januar. 1903.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(25. Fortsetzung.)

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Lord Keiths kurze Reise von Arlington hatte sich durch den gewaltigen Schneefall, der die Fahrt sehr erschwerte, bedeutend verlängert, und es war bereits völlige Dunkelheit eingetreten, als der Brougham vor dem Schlosse, dessen Fenster fast alle erleuchtet waren, anhielt. Die im hellsten Lichterglanz schimmernde Halle blendete den jungen Mann beim Eintreten. Sein Aussehen wäre recht angegriffen und krankhaft, meinte der Diener für sich, der ihm den Pelz abnahm und auf seine heftigen Fragen Antwort erteilte. Der Earl sei in der Bibliothek, berichtete der Mann, und habe ihm anbefohlen, Lord Keith zu sagen, Seine Lordschaft möchte die Güte haben, bei seiner Ankunft sich sogleich dorthin zu bemühen.

Der Earl befand sich allein in dem Bibliothekzimmer. Er saß, den Kopf in die Hand gestützt, in einer Stellung tiefer Niedergeschlagenheit auf dem großen Armsessel vor dem flackernden Kaminfeuer. Bei Lord Keiths Eintreten richtete er sich auf und sein Gesicht erheiterte sich etwas. Er hielt dem jungen Mann die abgemagerte zitternde Hand entgegen. „Nehmen Sie Platz, Keith; Sie sind eben erst angekommen?“

„Ja; der Zug erlitt durch das Schneewetter Verspätung. Mein Telegramm haben Sie selbstverständlich erhalten?“

„Ja,“ bestätigte der Earl; und dann folgte ein kurzes Schweigen.

„Das Verhör ist bis morgen verschoben,“ erzählte der Lord darauf, indem er nachdenklich in die rote Glut des Feuers blickte. „Ich weiß kaum, ob ich darüber mehr geärgert oder betrübt bin. Derrington verlangt, daß Barbara demselben beiwohnen soll.“

„Barbara!“ rief der Earl im Tone höchsten Erstaunens und Unmuts, während er die Hand, welche sein Gesicht beschattet, sinken ließ und dem Lord ins Auge blickte.

„Ja — Barbara,“ betonte der junge Mann unwirsch. „Einige der Dienstleute haben geschwatzt, und es scheint daraus hervorzugehen, Barbara hätte an dem Abend mit Bryant eine Unterredung gehabt, entweder kurz vor seinem Hinausgehen, oder in den Anlagen selbst. In der Tat fehlte mir fast die Geduld, das ganze Gewäsch anzuhören.“

Der Earl machte keine Bewegung; er hatte den Kopf wieder auf die Hand gestützt und tiefe Blässe lag auf seinem Angesicht.

Nach kurzer Pause nahm Lord Keith wieder das Wort. „Ich für meinen Teil glaube gar nicht, daß ihn Barbara überhaupt gesehen hat, als die Aufführung vorüber war. Sie fühlte sich ermüdet; und nachdem sie einen Walzer mit mir getanzt, schien sie ganz hinfällig und sagte, sie wolle ruhen. Ich verließ sie, aber eine halbe Stunde später erschien sie wieder im Ballsaal, war frischeren Aussehens und tanzte den Rest des Abends, als hätte sie nie Ermüdung gekannt.“

„Ich verstehe es nicht recht,“ warf Lord Elsdale ein. „Bilden sich denn die Leute etwa ein, meine Adoptivtochter wisse näheres über den Mord?“

„So hirnverbrannt können sie doch unmöglich sein,“ lachte Keith; „nein, nach meiner Vermutung ist ihre Theorie die, daß sie, falls sie in den Anlagen gewesen, jemand gesehen oder Stimmen gehört haben möchte, oder aber —“ Er stand auf, tat einen Gang durchs Zimmer und dann an den Kamin zurück. „Ich kann wirklich nicht fassen, was für Ideen in die Köpfe der Polizei und des Koroners gefahren sind. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn nächstens der Argwohn auftauchte, Barbara habe den Mord selbst begangen.“

Lord Elsdale lächelte.

„Sie sind jung und stürmisch, mein lieber Everard,“ sprach er gelassen. „Natürlich haben die Herren vollständig recht, die Untersuchung so gründlich wie möglich zu führen. Es tut mir nur um mein armes, kleines Mädchen leid. Für sie wird es eine fürchterliche Feuerprobe sein, fürchte ich, besonders jetzt.“

„Barbara hat natürlich keine Ahnung, daß sie als Zeugin aufgerufen werden soll?“ fragte Lord Keith aufschauend, wie von einem jähen Gedanken gefaßt.

„Nein, nicht im entferntesten,“ gab der Earl zurück; „sie ist heute Vormittag kurze Zeit bei mir gewesen, hat aber hiervon nichts erwähnt, was sie doch bestimmt getan haben würde, wenn sie geglaubt, daß sie in irgend einer Weise bei dem Verhör beteiligt sei.“

„Ueber den Mord ist vermutlich noch nichts entdeckt?“ sagte Lord Elsdale nach einer Pause.

„Sehr wenig. Sir Anthony Bryant befindet sich im Auslande; aber sein ältester Sohn wird morgen auf Darley Hall eintreffen. Von und über den unglücklichen Mann ist so wenig bekannt, daß es ganz unmöglich ist, auch nur zu mutmaßen, ob er einen Feind hatte, oder ob der Tod durch einen seltsamen Zufall herbeigeführt worden ist. Die einzige Tatsache von einiger Wichtigkeit ist die, daß in den Anlagen keine Waffe irgend welcher Art gefunden worden ist; aber die Kugel, welche aus der Schläfe von den Aerzten herausgenommen worden ist, paßt in eine kleine Pistole von ausländischer Arbeit, die zu der Waffensammlung auf der Hall gehört; und nach genauer Prüfung stellte sich als klar heraus, daß die Pistole jüngst benutzt worden, da sich noch Spuren von abgebranntem Pulver darin vorfanden.“

„Hiernach gewinnt es den Anschein, daß der Mörder sich unter Lady Roses Dach befunden!“ rief der Earl. „Wie seltsam! Ist die Pistole vorhanden?“

„Ja; sie befand sich unter den Waffen, aber nicht an ihrem gewöhnlichen Platze, glaube ich.“

„Das geheimnisvolle Dunkel verdichtet sich,“ be-

merkte der Earl. „Was für eine Persönlichkeit war denn der unglückliche Mann?"

„Sehr schön und gentlemanlike, natürlich, er war ja aus guter Familie, aber ich habe ihn nie leiden mögen. Ich glaube, er stand mit seinem Vater auf nicht gutem Fuße."

„Wie alt war er?"

„Fünfunddreißig oder vierzig schätze ich ihn."

„Ist Barbara jetzt frei? Glauben Sie, daß ich sie jetzt sprechen kann?"

„Das sollte ich wohl glauben; doch warten Sie einen Moment, Keith," rief der Earl, als der junge Mann leuchtenden Auges aufstand.

Everard Keith drehte sich nach ihm um und wartete, die Hand auf den Tisch stützend. Das Antlitz des Earl war sehr bleich, als er es ihm zuwandte.

„Barbara hat Ihnen etwas zu bekennen, Everard," sprach der alte Herr mit Nachdruck — „etwas, das ich heute Morgen erfahren habe. Daß diese Mitteilung Ihnen schmerzlich sein wird, weiß ich; daß es für mein armes Kind ein peinvoller Kummer ist, habe ich gesehen. Vergeben Sie ihr, wenn sie auf einige kurze Momente versucht hat, es vor Ihnen geheim zu halten. Daß Barbara Ihrer Liebe und der meinen wert ist, werden Sie voll und ganz zugeben."

Lord Keith befand sich in höchster Verlegenheit und Verwirrung, als er die Bibliothek verließ. Ein in der inneren Halle wartender Diener trat an ihn heran und geleitete ihn in den Wintersalon.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Lampen- und Feuerschein warfen ihr volles Licht auf Barbara, als sie in den Salon trat. Sie trug eine lange wallende Robe von weißem Atlas, eingefaßt und besetzt mit dunklem Pelz, der deren Weiße noch hervorhob.

„Ich habe dich warten lassen," sprach sie mit gepreßter Stimme, die der Lieblichkeit ihrer natürlichen Laute kaum ähnlich — „ich bedauere, Everard."

„Hast du eine glanzvolle Toilette gemacht, du kleine Koquette!" lächelte er, indem er sie in die Arme schloß und zärtlich auf das schöne, gesenkte Antlitz herabschaute. „Welche wunderbar schöne Robe, süßes Herz!"

„Lady Rose ließ sie mich anziehen," lächelte das junge Mädchen zurück. „Sie hat meine Aussteuer angesehen und bestand darauf, daß ich das Kleid anprobieren und auch anbehalten mußte."

„Was meinst du denn mit deiner Aussteuer?" fragte er lachend. „Schließt dieses mysteriöse Wort deinen ganzen Brautstaat in sich?"

„Einiges davon," erwiderte sie matt. „Du siehst recht müde aus, Everard."

„Ich fühle mich auch etwas angegriffen, Liebe. Ich bin sehr besorgt und bange um dich gewesen."

Beide schwiegen kurze Zeit. Der Arm ihres Bräutigams hielt sie noch umfangen, sie saß noch auf dem Kissen an seiner Seite, den Kopf an seine Schulter gelehnt. Die langen, schweren Atlasfalten mit Pelzeinfassung breiteten sich über den Teppich aus; süßer Stephanotisduft füllte die Luft.

„Ich habe den Earl gesprochen, Herz," fuhr der junge Mann fort, „und er sagte mir —"

Mit jähem Aufschlag der Augen blickte sie zu ihm empor, dann schaute sie sich nach einem Vorwand um, den schrecklichen Moment hinauszuschieben.

Wie vermochte sie ihm nur die Mitteilung zu machen? Wie vermochte sie ihm das Schreckliche zu sagen? Lord Elsdales Güte heute Vormittag, die Leutseligkeit, mit welcher er ihre Erzählung angehört, die Liebe, mit der er sie in seine Arme geschlossen und seine zitternde Hand auf ihr Haupt gelegt und ihr versichert hatte, daß sie, was auch ihre Herkunft sei, für immer sein geliebtes Adoptivkind bleibe, hatte ihr Herz erfreut und sie in hohem Grade gestärkt. Jetzt aber erstarben Freude und Mut — sie fühlte sich schwach und hilflos.

Lord Keith war müde genug, ihm war die Ruhe und Stille des warmen, von Wohlgerüchen durchdufteten Gemaches recht willkommen, und behaglich lehnte er sich in die Kissen des großen Armsessels zurück, den Arm noch um Barbaras Nacken geschlungen, das Haupt des schönen Mädchens an seiner Brust ruhend. Er hatte ganz vergessen, daß sie ihm eine peinliche Mitteilung zu machen habe und sich ganz dem wonnigen Frieden des Augenblicks hingegeben.

„Ich fürchte, Liebe, heute nicht sonderlich gesprächig zu sein," äußerte nach einer Weile der junge Mann. „Du mußt entschuldigen, denn ich fühle mich wahrhaft ermüdet. Nebenbei gesagt, Lord Cheveley hat mir solch eine Menge Grüße an dich aufgetragen, Barbara, daß ich fast geneigt bin, eifersüchtig zu werden."

„Wirklich?" fragte sie, sich ihrer Worte selbst kaum bewußt, noch den Sinn der seinigen recht fassend, wie sie mit geschlossenen Augen und farblosen, zusammengepreßten Lippen an seine Schulter gelehnt dasaß.

„Ja — oder vielmehr, ich sollte es sein, wenn du nicht mein wärest und ich nicht volles Vertrauen zu dir besäße."

Diese Worte berührten sie schmerzlich. Sie rang nach Atem und richtete sich von seiner Schulter auf.

„Dann also setzest du volles Vertrauen in mich?" fragte sie mit erzwungenem Lächeln.

„Teuerste, das weißt du doch!"

„Dann soll es auch mein Bestreben sein, dein Vertrauen zu rechtfertigen," versetzte sie ernst und bestimmt; und in dem darauffolgenden Schweigen bemühte sie sich, sich selbst die Geschichte ihrer Geburt, wie sie sie von den Lippen des Mannes vernommen, der so kurze Zeit danach auf derselben Stelle tot gefunden wurde, wo er ihr die Mitteilung gemacht hatte, und alles das zu berichten, von dem sie wußte, daß es sie beide für immer trennen würde. Wie war das möglich? Wie vermochte sie es zu tun? Nicht hier in seinen Armen, das Haupt an seiner Brust ruhend, die Hand von der seinigen umschlossen! Nicht da — nicht da! Langsam löste sie ihre Hand aus der seinigen und machte sich frei aus seiner Umarmung. Sie richtete den schmerzend pulsierenden Kopf empor; dann aber verließ sie die Kraft und bitterlich weinend sank sie an seine Schulter zurück.

So herbe die Tränen auch waren, so brachten sie ihr doch große und wohltuende Linderung, das überbürdete Herz und Hirn erleichternd. Und als die Tränen endlich versiegten, das ersterbende Schluchzen sich in Seufzer wandelte, fühlte sich Barbara stärker, besser gerüstet für die Aufgabe, die zu lösen ihr bevorstand.

„Mein armer, kleiner Schatz," schmeichelte der Lord zärtlich; „ich bin so bekümmert um dich!"

Sie hob die Augen mit einem jähen, schmerzerfüllten Blick auf sein Gesicht.

„Vergib mir, Everard, daß ich dich betrübe," bat sie. „Habe nur ein wenig Geduld noch mit mir, und dann will ich dir sagen, was du erfahren mußt."

„Bist du auch wohl genug, Liebe? Laß uns die Mitteilung bis morgen aufschieben, oder bis auf die späteren Abendstunden," betonte er, beunruhigt über ihre leichenhafte Blässe und durch den Anblick ihres Wehes.

„Laß mich es dir jetzt sagen, so lange ich noch die Kraft dazu besitze," protestierte sie mit matter Stimme. „Es ist das Bekennen so schwer," setzte sie hinzu, die kleinen, bebenden Hände fest ineinander schlingend, „daß ich kaum weiß, wie beginnen. Aber du wirst mich nicht unterbrechen, nicht wahr, Everard? Du wirst mir geduldig Gehör schenken bis zu Ende? Und wirst es mich in meiner Weise erzählen lassen, obgleich sie vielleicht töricht ist."

„Ich will dich nicht unterbrechen, mein Herz," lächelte er, einzig und allein nur darauf bedacht, sie zu beschwichtigen, nicht ahnend, was er erfahren sollte, „und ich will dich zu Ende hören. Du sollst deinem Talente als Erzählerin voll und ganz freien Lauf lassen. Aber es ist doch nicht nötig, daß du dich um Armeslänge von mir abhältst, Barbara? Komm, Liebe, auf deinen alten Platz zurück," bat er, sie zärtlich wieder auf das Kissen herabziehend.

Nach kurzem Zaudern gab sie nach und setzte sich, ließ aber nicht wie zuvor, den Kopf an seiner Brust ruhen und ihre Hand lag kalt und teilnahmslos in der seinigen. Er beobachtete sie mit zärtlicher Besorgnis, sinnend, wie liebreizend sie selbst jetzt, wo sie doch so bleich und ihre Augen so trüb und schwer von verhaltenen Tränen waren.

„Erinnerst du dich, es ist schon lange her, eines Abends in Italien," begann das junge Mädchen mit vibrierender Stimme, „als du in Rom in unser Zimmer tratest und mich am Kaminfeuer lesend fandest?"

„Lesend und über deine Lektüre Tränen vergießend," lächelte er. „Ich erinnere mich sehr wohl, Barbara; du hattest ein hochrotes Kleid an und eine große etrurische Perlenschnur umschlungen, und sahst mit deinen tränenschimmernden Augen sehr schön aus."

„Ja?" fragte sie nachdenklich. „Soll ich dir sagen, was ich las? Damals weigerte ich mich, es dir zu sagen und hatte doch keinen besonderen Grund. Ich meinte nur, durch meine Weigerung dich ein wenig zu ärgern. Jetzt werde ich es dir sagen."

„Was war's denn, Herz?" forschte er lächelnd und dennoch gerührt von ihrem Ernst.

„Es war ein Gedicht von Robert Buchanan," berichtete sie und ließ ihre betrübten Blicke von seinen Zügen nach dem Kaminfeuer wandern. „Hast du es je gelesen, möchte ich wohl wissen? Es ist Jane Lawson betitelt."

„Jane Lawson? Nein, ich kenne es nicht. Es ist mir überhaupt nicht erinnerlich, irgend eines seiner Gedichte gelesen zu haben. Ist es so ergreifend, Herz?"

„Ich glaube, wenn ich es jetzt lesen würde, bräche mir das Herz," entgegnete das junge Mädchen mit gebrochner Stimme.

„Dann darfst du es auch nicht wieder lesen," erklärte er. „Wovon handelt es denn?"

„Es ist ein erzählendes Gedicht — solch eine jammervolle kleine Geschichte — von drei Schwestern, die miteinander in einem düstern schrecklichen Hause wohnten — schrecklich, nicht etwa um der Wohnung willen, sondern weil so wenig Liebe darin wohnte. Wenn ich jetzt sage, daß sie arm waren, so heißt das nicht, daß ihnen die notwendigen Lebensbedürfnisse mangelten oder sonst dergleichen, aber sie waren nicht reich, sie besaßen gerade genug zu einem anständigen Auskommen und hätten glücklich sein können, wenn sie es nur hätten sein wollen."

„Die beiden älteren Schwestern waren sehr religiös in strenger kalter Weise, in einer Religion des Hasses; sie war kalt und hart, so ganz ohne Freude an Gottes schöner Welt mit ihrem Sonnenschein und ihren lieblichen Blumen. Doch Jane war anders; sie war jünger, hübscher und biegsamer, sehnte sich nach einem Lichtstrahl des Glückes und nach einem Wesen, von dem sie geliebt werde; und eines Tages brach diese Seligkeit in ihr Leben hinein, das arme Mädchen —"

„Warum sagst du denn das „arme Mädchen", liebe Barbara?"

„Weil es nur ein trügerischer Schein war. Es war eine falsche, herzlose Liebe; aber Jane wähnte sie wahr und echt. Eines Tages war das Mädchen verschwunden."

„Entlaufen? Wie empört die strengen Schwestern gewesen sein müssen!"

„Es machte sie noch strenger und kälter. Vielleicht hatten sie ihre Schwester in ihrer kalten Art geliebt; nun war sie für sie tot, bis sie nach einer Weile — einige Jahre später in einer naßkalten Nacht wiederkehrte und an ihre Türe klopfte. Als die Schwestern die Tür öffneten — nein, ehe sie sie öffneten, wußten sie, wer draußen in Regen und Kälte stand; sie wußten, wer das zitternde, wankende Weib war, welches, matt, müde und schluchzend über die Türschwelle trat; aber sie schlangen nicht, wie so manche Schwestern getan haben würden, die Arme um Janes Nacken und trösteten sie, sie ließen sie ein und in der Wohnstube bemerkten sie dann, daß sie etwas unter ihrem Shawle trug, und beim Oeffnen des Shawls sahen sie, daß sie ein Kind — ihr Kind — in den Armen hatte."

Barbara hielt einen Moment inne. Lord Keith verhielt sich schweigsam; sein Interesse war für die rührende kleine Geschichte, die für Barbara so großen Reiz zu besitzen schien, etwas rege geworden.

„Und dann machten sie," nahm Barbara den Faden ihrer Erzählung wieder auf, „zu ihrem unaussprechlichen Entsetzen die Entdeckung, daß ihre Schwester zwar Mutter, aber nie Ehefrau gewesen war."

„Ach!" rief Lord Keith mit scharfer Betonung, und die beiden kleinen gefalteten Hände auf Barbaras Schoß schlangen sich noch fester zusammen.

„Sie war betrogen worden," fuhr sie dann mit gefestigter Stimme fort. „Sie hatte ihre Liebe und ihr Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt; sie war verlassen worden, sie und ihr Kind — eine Tochter — arm und freudlos — dem Erbarmen der Welt preisgegeben. Ihr Kind war ohne Anspruch auf irgend einen anderen Namen als den seiner Mutter."

Abermals hielt sie inne; ihre Lippen vibrierten, ihr Haupt senkte sich auf ihre Brust; die letztgesprochnen Worte waren ganz dieselben, mit denen Walter Bryant ihr die Geschichte von ihrer und ihrer Mutter Schmach erzählt hatte. (Fortsetzung folgt.)



Eine Geisel der Menschheit.

Von James Frank.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt kümmerte sich der Aufseher auch nicht mehr um seine Instruktionen. Neben ihm stand sein Gefangener am Fenster und beide beugten sich hinaus, um zu sehen, was vorging. Eine Kurve, die gerade jetzt der Zug passierte, ermöglichte es ihnen, einen Blick auf die Maschine zu werfen.

„Barmherziger Himmel!" rief der Transporteur erschreckt aus, „sehen Sie, sehen Sie nur das! Der Führer und der Heizer ringen in verzweifeltem Kampfe mit einander und wir — wir sind verloren."

„Die Signale, die uns Halt gebieten, haben wir nicht beachtet," meinte der Sträfling. „Es muß vor uns ein Zug sein, und diese beiden verrückten Kerls scheinen alles, nur nicht ihren verwünschten Streit vergessen zu haben."

„Was soll geschehen? Ein fürchterliches Unglück ist unvermeidlich, wenn nicht —. Da — jetzt sind sie beide auf die Strecke hinunter gefallen."

Sämtliche Reisende, die aus dem vollbesetzten Zuge aus dem Fenster hinausgesehen hatten, hatten auch den Kampf gesehen, in den die beiden Männer, denen die Führung der Lokomotive anvertraut war, mit einander verwickelt waren. Und als er jetzt ein so plötzliches und ein so schreckliches Ende gefunden hatte, durchzitterte ein vielstimmiges Jammergeschrei die Luft. Rasch verschwanden die Frauen von den Fenstern und fielen ohnmächtig in den Wagen nieder, und auch auf den Gesichtern starker Männer malte sich Angst und Bangen, wenn sie sich das Schicksal vergegenwärtigten, das sie erwartete.

„Der Zug muß zum Stehen gebracht werden und zwar sofort," rief der Sträfling, „wir fahren mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen die Stunde. In zehn Minuten sind wir in Ludwigsberge. Und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht dort die Gefahr liegt, und —!"

„Mensch, sind Sie denn toll? Den Zug zum Stehen bringen! Das ist unmöglich. Haben Sie recht gesehen, wie diese beiden Kerls kopfüber auf die Schienen gefallen sind? Wer versteht denn mit der Maschine umzugehen?"

„Das kann ich!"

„Sie! Unsinn, Sie sehen wohl eine Gelegenheit hierin, zu entfliehen?"

„Das wohl, aber nicht der Gerechtigkeit. Machen Sie meine Hände frei. Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren."

„Sie müssen toll sein."

„Und wenn auch! Was tut das, wenn ich das Leben von Hunderten von Passagieren rette? Rasch, machen Sie mir meine Hände frei."

„Was wollen Sie tun? Sie wollen doch nicht etwa weglaufen?"

„Machen Sie rasch. Jeder Augenblick ist kostbar. Ich bin stark, ich bin kräftig, ich habe den Mut eines Löwen und die Kaltblütigkeit eines Feldherrn. Ich will auf das Dach unseres Wagens klettern und dann über den ganzen Zug weg bis zur Maschine kriechen, aber rasch, ich —"

„Und wenn es Ihnen gelingt, so werden Sie mir doch nicht etwa entwischen?"

„Ich will nur dem einen entwischen, daß ich eine „Geißel der Menschheit bin". Und hierfür gebe ich meinen letzten Tropfen Blut. Entfernen Sie diese fürchterlichen Fesseln von meinen Händen und lassen Sie mich meine Chance greifen. Komme ich dabei um, so sterbe

ich glücklich in dem Gedanken, daß es wenigstens einen gibt, der mich nicht für eine —, wie ich genannt worden bin, hält. Und wenn Sie glauben, daß noch ein Funke von Ehre in mir steckt, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich mich Ihnen in dem Augenblicke, in dem meine Aufgabe vollendet ist, wieder stellen werde.“

„Sie sind ein braver Kerl,“ sagte der Aufseher, „und ich glaube Ihnen.“

Im nächsten Augenblicke lagen die Fesseln neben ihm auf dem Sitz.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir wenigstens die Gelegenheit gegeben haben,“ sagte der Sträfling und ergriff die Hand seines Aufsehers. „Wenn etwas passieren sollte, dann vergessen Sie nicht, daß ich wenigstens den Versuch gemacht habe, meine Vergangenheit auszulöschen.“ Dann öffnete er rasch die Wagentür, hielt sich oben fest, und begann seine gefährliches Werk.

Mit jedem Augenblick schien sich die Schnelligkeit, mit der der Zug dahinraste, noch zu vergrößern, und das heftige Schleudern des Wagens machte seinen Versuch äußerst gefährlich. In wenigen Sekunden war er mit der Behendigkeit einer Katze auf das Dach des Wagens geklettert, dann blieb er den Blicken entschwunden. Die erschreckten Passagiere, die ihm zusahen, suchten ihn, als sie sein Vorhaben erkannt hatten, durch anerkennende Zurufe zu ermuntern. Der Zug ging über verschiedene Kurven, und bald liefen sie an das andere Fenster, um seine Fortschritte zu beobachten. Aber nur ein einziges Mal wurde er gesehen, und da überlief es alle Zuschauer eiskalt. Bei dem Versuch, von einem Wagen zum andern zu schreiten, glitt er aus, und er wäre unter die Räder gestürzt, wenn er sich nicht zum Glück noch an einer eisernen Stange hätte festhalten können.

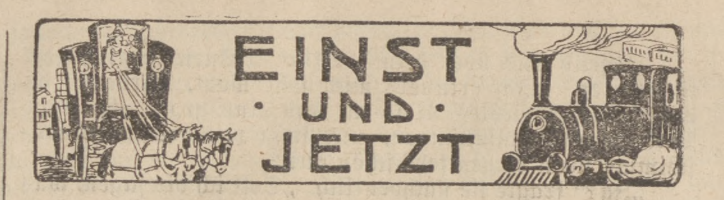
Einen einzigen Augenblick ruhte er aus und dann kletterte er aufs Dach und setzte seinen gefährlichen Weg fort. Ein paar Minuten vergingen, — Minuten, die den entsetzten Passagieren, die atemlos ihm zusahen, wie Stunden erschienen. Jetzt verschwand der Zug wieder in einem Tunnel. Dann kam der Bahnhof in Sicht, aus dem mit voller Geschwindigkeit ihnen ein Zug entgegeneilte. Ob sie noch rechtzeitig zum Halten kommen würden? Es war jetzt deutlich zu merken, daß die Geschwindigkeit nachließ. Aber der Zug fuhr noch immer weiter und die beiden Züge kamen immer näher zusammen. Jetzt wurde die Fahrt aber von Sekunde zu Sekunde langsamer, und bald mußten sie stehen. Ob der Führer des anderen Zuges sie bemerkt hatte? Ob er seine eigene Geschwindigkeit verminderte? Viele falteten die Hände und stumme und laute Gebete um Hilfe stiegen zum Himmel empor. Noch langsamer fuhr der Zug und jetzt endlich hielt er.

Abermals drängte sich alles zu den Fenstern, und in einem inbrünstigen „Gott sei Dank“ machte sich die allgemeine Beängstigung Luft. Auch der ihnen entgegenkommende Zug war nur wenige Meter vor ihnen zum Stehen gebracht worden. Rasch stürzten alle zum Wagen heraus und eilten zur Maschine. Vielen liefen die Tränen über das Gesicht, und jeder wollte dem braven Manne die Hand schütteln, der sie gerettet hatte. Aber welch ein trauriger Anblick bot sich ihnen dar! Ueber den Tender gelehnt, den Regulator noch immer krampfhaft in der Hand haltend, fanden sie den Sträfling in Blut gebadet. Er war noch nicht tot, aber das Bewußtsein hatte ihn verlassen und er konnte nicht mehr den Erfolg seiner mutigen Tat sehen. Offenbar hatte er sich beim Passieren des Tunnels über die Maschine gebeugt, und sein Kopf war gegen das Mauerwerk geschlagen. Man entfernte ihn von der Maschine und trug ihn vorsichtig nach dem Bahnhof, wo ärztliche Hilfe rasch zur Stelle war. Aber sie konnte nichts mehr für ihn tun.

„Nein, nein,“ stammelte er, als er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, „laßt mich nur ruhig liegen. Ich — ich fühle — mich so — ganz wohl — und — Ihr könnt mir doch nicht helfen. Ich bin froh bei dem Gedanken, — daß — daß der Richter — doch unrecht hatte.“

Und selbst im Tode schien ihm dieses Bewußtsein Beruhigung zu geben, denn seinen Mund umspielte ein Lächeln und ein triumphierender Zug lag auf seinem Gesicht.

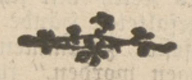




Westafrikanische Tragikomik.

Die Negerfürsten und Häuptlinge in unseren afrikanischen Kolonien haben bekanntlich, wie alle Naturvölker der Tropen, eine große Vorliebe für europäische Kleidung, und glauben, durch einen Klapphut und Tuchhose, ihre Majestät zu erhöhen, ohne zu bedenken, daß sie die lächerlichste Figur von der Welt machen. Der König Dick von Wumwumu hatte eine besondere Lust, sich wie ein französischer Marquis, zur Zeit Ludwigs XV. zu kleiden. Ein Bremer Kapitän lud ihn zu sich ein und der König beschloß, sich mit seinem ganzen Staate zu zeigen, was nicht oft geschah. Darum fühlte er sich auch in seiner neuen Kleidung sehr geniert, und schwitzte gewaltig. Der Eindruck, den er bei seiner Erscheinung auf dem Verdeck machte, ist unbeschreiblich. Er hatte einen dreieckigen Hut auf eine gepuderte Perrücke gesetzt, welche sein schwarzes Wollhaar nur zur Hälfte bedeckte; seine Hosen hatten an den herkulischen Knieen ein bedeutendes Hindernis gefunden, sodaß sie sich nicht schließen ließen, und da auch kein Strumpfband die seidenen Strümpfe zusammenhielt, so schlotterte der eine an der Wade, der andere war unten am Knöchel über einander gerollt. Die seidene Weste öffnete sich über einer schwarzen Brust, die kein Hemd bedeckte. Ueber der Weste trug er einen seidenen Frack und einen großen Kavalleriesäbel an einer ledernen Koppel schleppte er majestätisch auf dem Verdeck hinter sich drein, was den Eindruck seines Kostüms nicht wenig vermehrte. König Dick glaubte in den Gesichtern der Matrosen eine sichtliche Zufriedenheit zu lesen und schrieb das schallende Gelächter, das um ihn ausbrach, der Freude über seinen zierlichen Anzug zu. Diese Freude hatte bald keine Grenzen mehr; da ihm die verzweifelten Beinkleider allzu unerträglich wurden, zog er sie nebst den Strümpfen aus, behielt aber die gestickte, bis auf den Bauch reichende Weste und das gallonierte Kleid an, das ihm den Rücken und noch etwas weiter hinab bedeckte. Ebenso blieb der dreieckige Hut auf die Perrücke gestülpt. Diese Mischung von Kleidung und Nacktheit war unwiderstehlich komisch.

Bei dem König von Dahome (an der Westküste Afrikas) führte die Vorliebe für europäische Kleidung zu einem äußerst tragischen Vorfall. Er kam auf den Einfall, hundert Mann seiner Garde als Kürassiere zu kleiden, weil man ihm gesagt hatte, die französischen Kürassiere trügen eine Kleidung, die kugelfest sei; und er glaubte, die Geriots (Zauberer) von Frankreich verständen es, den glücklichen Krieger, der eine solche Kleidung anzieht, unverwundbar zu machen. Er ließ daher durch einen bei allen europäischen Handelsleuten wohlbekannten Spanier einen langen Brief an ein Marseiller Haus schreiben, mit dem Auftrag, ihm hundert vollständigen Kürassierkleidungen fertigen zu lassen. Die Befehle des Negerkönigs wurden pünktlich vollzogen, und die hundert Kürassierrüstungen abgesandt. Beim Anblick der blinkenden, polierten Kürasse, der Helme mit Federbüschen, der ungeheuren Stiefeln und der Lederhosen, die man vor den Augen des erstaunten Königs und seiner Höflinge ausbreitete, fühlte sich dieser in nicht geringer Verlegenheit. Dennoch wollte er sogleich eine Probe machen und befahl einem Neger, sich in eine solche Kürassieruniform zu kleiden. Der arme Teufel, der in seinem Leben keine anderen Kleider als eine Negerschürze getragen hatte, unterwarf sich dem Gebot des Königs; und als der Kürassier fertig war, erwartete er steif und mit hängenden Armen den weiteren Verlauf. Der König ließ ihn vor sich treten, nahm ein Gewehr, setzte es ihm auf die Brust, schoß und der unverwundbare Neger stürzte tot zu seinen Füßen.



Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.